

Zehntes Kapitel.

Das Wahlkönigtum.

Fast volle zwei Jahrzehnte (1254—1273) dauerte die „kaiserlose Zeit“. Endlich schritten die Fürsten zu einer neuen Königswahl. Aber sie wählten nicht (wie in der vorigen Periode) ein Mitglied eines mächtigen Geschlechts, vielmehr einen kleinen Grafen, Rudolf von Habsburg. Durch lange Verhandlungen mit ihm vor der Wahl hatten sie sich wohl dagegen sicher gestellt, daß der neue König sie nicht etwa wegen der mancherlei Antastungen des Reichsgutes, die während des Zwischenreiches vorgekommen, zur Verantwortung ziehen möchte. Wenigstens schritt Rudolf nur gegen einen der Großen ein, den König Ottokar von Böhmen, der sich des freigewordenen Reichslehens Osterreich bemächtigt hatte. Ottokar ließ es auf einen Krieg ankommen; er unterlag und fiel selbst in der Schlacht auf dem Marchfelde unweit Wien. Rudolf gab Osterreich seinem ältesten Sohne Albrecht. Durch Zerstörung einer Menge von Burgen berücktigter Raubritter und die strenge Bestrafung ihrer Besitzer stellte er den Landfrieden und die Rechtsordnung im Reiche her. Nach Rudolfs Tode wählten die Fürsten zu dessen Nachfolger nicht seinen Sohn Albrecht (er war ihnen als Herzog von Osterreich nun schon zu mächtig), sondern wieder einen kleinen Grafen, Adolf von Nassau. Ebenso sahen sie bei jeder folgenden Wahl ängstlich darauf, daß ja nicht die Kaisergewalt in einem einzelnen Hause sich befestige und dadurch ihrer eigenen Macht gefährlich werde. Die natürliche Folge davon war, daß jeder König die Zeit seiner Regierung und seine Macht als Reichsoberhaupt dazu benutzte, für sich und seine Nachkommen einen möglichst großen Länderbesitz, eine Hausmacht, zu schaffen. Denn er wußte, daß ihm auf dem Königsthron schwerlich jemand aus seinem Geschlecht folgen werde. Sogleich Adolf von Nassau gab ein recht böses Beispiel einer solchen Hausmachtspolitik. Er suchte durch einen Gewaltstreich und mit Hilfe einer häßlichen Intrigue sich eines Theils der Markgrafschaft Meißen zu bemächtigen, überzog die beiden Markgrafen Diezmann und Friedrich mit der gebissenen Wange mit Krieg und ließ eine große Anzahl von Bürgern Freibergs, die treu